Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 84 (1901)

Nachruf: Wyss, Hans von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

22.

Prof. Dr. Hans v. Wyss.

1847—1901.

Noch standen wir tief ergriffen unter dem schmerzlichen Eindruck des Verlustes, den wir durch den so erschreckend plötzlichen Hinschied unseres lieben Freundes erlitten hatten, als uns der 23. Jahresbericht der Kinderpflege in Unterstrass (v. Wyssens letzter ärztlicher Bericht) zukam. 23 Jahre der stillen und freundlichen Hilfeleistung an den armen, kranken Kindern! Und doch hat mancher von Wyssens Bekannten kaum etwas von dieser seiner Thätigkeit gewusst, — ein bezeichnender Zug seines anspruchslosen, aber so vielseitigen Wesens und Wirkens, das wir im folgenden zu zeichnen versuchen wollen. Wir halten uns dabei an den gegebenen Rahmen, hoffen aber doch, das Bild ziemlich vollständig wenigstens skizzieren zu können.

Der am 4. Febr. 1847, als mittlerer von drei Brüdern geborne Hans v. Wyss war als Knabe „zart, leicht erregbar und nicht ganz leicht zu behandeln". Unter der einfachen, aber sehr sorgfältigen Erziehung vorzüglicher Eltern, des allgemein hochgeschätzten, jetzt 83-jährigen Rechtsgelehrten Professor Friedrich v. Wyss und seiner vortrefflichen Gattin wuchs Hans heran. Da die Familie den ganzen Sommer im väterlichen Landgute in Wipkingen wohnte (im Winter in der Stadt), konnte Hans die Vorteile des Landlebens voll geniessen. Seine Gesundheit kräftigte sich dabei so, dass er, wenn auch mit einigen Unterbrechungen, die öffentliche Schule besuchen und zu Ostern 1859 ins *Gymnasium* eintreten konnte. Er lernte leicht und war fleissig, so dass er

immer zu den ersten der Klasse zählte. Als dann Hans im Herbst 1865 als *Student der Medizin* die Hochschule bezog, brachte er schon eine ausgesprochene Vorliebe für die Naturwissenschaften mit, nachdem er sich schon früh mit physikalischen und chemischen Experimenten beschäftigt hatte. Die *Lehrer*, zu denen er hier besonders in nähere Beziehung trat, waren zuerst Heinrich Frey für normale Histologie, dann der Physiologe Hermann, in dessen Laboratorium er längere Zeit arbeitete, und namentlich Eberth, dem v. Wyss sehr nahe stand. In Eberths mikroskopischem Institut hat v. Wyss einige seiner besten Arbeiten durchgeführt. Doch davon später! Seine klinischen Lehrer waren Biermer für innere Medizin, Billroth (später Rose) für Chirurgie, für Geburtshilfe Gusserow, und für Augenheilkunde Horner. Ihnen allen war und blieb er in Verehrung und Dankbarkeit zugethan.

Im Sommer 1870 hatte v. Wyss eben sein *Staatsexamen* mit Auszeichnung bestanden, als der deutsch-französische Krieg losbrach. Nachdem Anfang August, am Tage der Schlacht von Wörth, Professor Rose mit seinen Assistenten Krönlein und Ritzmann nach Berlin gegangen war, um sich der freiwilligen Krankenpflege zur Verfügung zu stellen, schloss sich ihnen bald nachher auch Hans v. Wyss an. In Berlin gesellten sich noch W. v. Muralt und einige Wochen später O. Kolb (jetzt Arzt in Güttingen) zu ihnen. Diese befreundeten Kollegen waren, zuerst unter Prof. Roses, ein Teil von ihnen nachher noch unter Prof. Königs Direktion, als ordinierende Aerzte an dem grossen, für 1500 Verwundete eingerichteten Barackenlazarett auf dem Tempelhoferfeld bei Berlin angestellt und bildeten zusammen *das Kollegium der schweizerischen Barackenärzte zu Beginn des deutsch-französischen Krieges.* Da fanden sie nun ein sehr ausgedehntes, fruchtbares und für sie lehrreiches Feld der Thätigkeit. Im Oktober begleitete

unser Freund v. Wyss den Sanitätszug, der unter der Direktion von Professor Virchow nach Metz fuhr, um dort Verwundete abzuholen. Die Beziehungen, die er in dieser Zeit mit Prof. Virchow angeknüpft hatte, konnte er später öfter wieder aufnehmen, namentlich bei Gelegenheit seiner Publikationen in Virchows Archiv.

Nach seiner Rückkehr nach Zürich arbeitete v. Wyss unter Prof. Rose, zusammen mit Krönlein noch ein Jahr als *Assistent der chirurgischen Klinik*, machte dann seine *Doktordissertation* unter Prof. Eberth und verreiste 1872 zur *weitern Ausbildung ins Ausland* und zwar zuerst für einige Monate nach Berlin und dann für nahezu ein Jahr nach Wien. Dieser letztere Aufenthalt wurde durch schwere Erkrankung und den Tod seiner Mutter für einige Zeit unterbrochen. Im Sommer 1873 ging v. Wyss zur Vervollkommnung in der französischen Sprache für ein Vierteljahr nach Lausanne, hatte von hier aus Gelegenheit, einem Kongress der französischen Aerzte in Lyon beizuwohnen und zog dann zu weiteren medizinischen Studien für einige Monate nach Paris und bis Frühjahr 1874 nach London.

Nun kam er nach Hause, gründlich und allseitig, wie wenige, für den ärztlichen Beruf ausgerüstet, von uneigennützigem Bestreben beseelt, bereit zu helfen, wo immer er glaubte nützen zu können, leicht und freudig arbeitend, von geradem, ernstem Charakter und begeistert für den ärztlichen Beruf, den er als ein heiliges, fast priesterliches Amt betrachtete.

Und allerdings wartete ihm der Arbeit genug: kurz nachdem er sich als *praktischer Arzt niedergelassen*, wurde er in die *städtische Schulpflege* gewählt, dann in die *Redaktion der Gesundheitsblätter*, ferner in die *städtische Gesundheitskommission* und die Kommission der *Ferienkolonien*, im Jahre 1878 zum Vereinsarzt und Vorstandsmitglied der *allgemeinen Krankenkasse*, in welcher Stellung er fast zwölf Jahre verblieb. Aus dieser Zeit ist

uns ein Vorkommnis erinnerlich, das ihm vieler Herzen gewann. Bei den Bauten auf dem Uetliberg war ein Arbeiter schwer verletzt worden, v. Wyss wurde sofort gerufen, fand einen Bruch der Wirbelsäule und vollständige Lähmung beider Beine. An einen Transport des Schwerverletzten vom Berg herunter ins Spital war nicht zu denken. v. Wyss besuchte ihn deshalb mit grosser Hingebung wochenlang täglich auf dem Uetliberg, die Lähmung besserte sich nach und nach und der Arzt hatte die Freude, den Kranken geheilt entlassen zu können.

Im gleichen Jahre 1878 wurde v. Wyss die Leitung der eingangs erwähnten *Kinderpflege am Lindenbach* übertragen. Diese Thätigkeit war ihm besonders ans Herz gewachsen. Stets hatte er ein freundliches Wort für die armen Kleinen.

Einige Jahre später hat v. Wyss auf Veranlassung von Rektor Zehnder es übernommen, *populäre Vorträge über Gesundheitspflege* im Grossmünster-Schulhaus zu halten. Dieselben sind später im Druck erschienen.

Eine ganz hervorragende und erfolgreiche Thätigkeit entwickelte v. Wyss zur Zeit der *Typhusepidemie im Jahre 1884*. Sie nahm damals den grössten Teil seiner Zeit in Anspruch. Vom Stadtrat war ihm die *Leitung des städtischen Typhusspitales* im Hard übertragen worden und er führte seine Aufgabe in mustergültiger Weise durch. Daran schloss sich eine mühsame schriftstellerische Thätigkeit: zuerst wurde ihm das *Referat über die sanitarische Bedeutung des Berieselungsprojektes* übertragen und nachher der Bericht „*betreffend die Ursachen der Typhusepidemie*". Letzterer erfuhr einen ebenso unerwarteten, wie ungerechten Angriff aus akademischen Kreisen, den aber dann Hans v. Wyss in Verbindung mit andern Gelehrten in vorzüglich sachlich gehaltener, aber durchschlagender Weise abwies. Den Schluss seiner damaligen Thätigkeit bildete ein

gedruckter Bericht an den Stadtrat „*betreffend den Betrieb des städtischen Notspitales im Hard*". Bald nachher erfolgte v. Wyssens Wahl in den *Grossen Stadtrat*. In dieser Behörde ist er nie stark in den Vordergrund getreten, war aber stets bereit, in Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege oder des ärztlichen Standes Auskunft und Rat zu erteilen. Seine übrige, namentlich berufliche Thätigkeit, machte ihm die regelmässige Teilnahme an den langen Sitzungen unmöglich und so sah er sich gezwungen, bald seinen Austritt aus dieser Behörde zu nehmen.

Fruchtbringender und ihm näher liegend waren seine Funktionen als *Adjunkt des Bezirksarztes*, eine Stellung, zu der er ganz besonders befähigt war, einmal durch seine gründliche Vorbildung auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie und Chemie, dann aber auch durch juristische Schärfe in der Auffassung und im Ausdruck. Er behielt diese Stelle bei, bis er nach Zehnders Tode im Frühjahr 1896 in den *Sanitätsrat* berufen wurde. In diesem Kollegium war er durch seine Arbeitskraft und seinen ruhig besonnenen Rat hoch geschätzt. Hier wie in der vorgenannten Stellung hat er eine zahllose Menge von Gutachten verfasst, welche von Fachgenossen und Juristen als ganz vorzügliche Arbeiten gerühmt werden.

Dass v. Wyss mit seiner langjährigen praktischen Erfahrung als Gerichtsarzt ganz besonders (in ähnlicher Weise wie sein Vorgänger Professor Cloetta) befähigt sein musste, das Gebiet der *gerichtlichen Medizin an der Hochschule* zu vertreten, lag auf der Hand. Es wurde daher sehr begrüsst, als nach Cloettas Rücktritt vom akademischen Amt im Jahre 1879 v. Wyss sich 1880 zur Habilitation als *Privatdozent* meldete. Seine Habilitationsschrift behandelte die Stellung des Arztes vor Gericht in der Frage der Zurechnungsfähigkeit und seine Habilitationsrede die chirurgische Antisepsis und

die gerichtliche Medizin. Da die Vorlesung über gerichtliche Medizin nicht jedes Semester gehalten werden musste, so hielt v. Wyss auch Vorlesungen über *Arzneimittellehre*, namentlich über ein spezielles Gebiet derselben, die *Toxikologie* (die Lehre von den Giften), welche ja auch vielfache Beziehungen zur gerichtlichen Medizin enthält.

In welcher Weise v. Wyss diese Fächer an der Hochschule vertreten und wie grosses Ansehen er in der medizinischen Fakultät genossen hat, davon hat ihr derzeitiger Dekan Herr Professor Ruge bei der grossartigen und erhebenden Trauerfeier in würdig einfacher, aber gerade deshalb um so eindrucksvollerer Weise Zeugnis abgelegt. Der Redner hat namentlich hervorgehoben, wie v. Wyss als mit den Gesetzen, Verhältnissen und Persönlichkeiten genau vertraut, den Kollegen mit seinem klugen und erfahrenen Rat stets bereitwillig an die Hand gegangen sei und wie er dabei in seiner Bescheidenheit sich nie in den Vordergrund gedrängt, thatsächlich aber häufig die Führung übernommen habe.

Aehnlich war v. Wyssens Auftreten in den *ärztlichen Gesellschaften*. In der *städtischen* und in der *kantonalen Gesellschaft der Aerzte* hatte er mehrere Jahre als Aktuar fungiert, in der erstern auch in zweimaliger Amtsdauer das *Präsidium* geführt. In beiden ärztlichen Vereinigungen hat er öfter Vorträge gehalten und zwar aus den verschiedensten Gebieten der ärztlichen Wissenschaft. Diese Mitteilungen waren immer sorgfältig vorbereitet und dann klar und gedrängt vorgetragen. Bei schwierigen Beratungen, namentlich über Gesetzesentwürfe oder Standesfragen, konnte man auf seinen Rat zählen und in der Regel war es gut, wenn man ihm folgte. Bei solchen Diskussionen konnte er warm werden und namentlich dann in gerechtem Zorn auffahren, wenn es galt, die Ehre und Würde des ärztlichen Berufes gegen ungesunde Auswüchse und gegen Uebergriffe

des Schwindels zu schützen. Er gehörte immer zu denen, welche eifrig bestrebt waren, das Niveau des ärztlichen Standes zu heben, denselben nicht verflachen und nicht zum blossen Gewerbe herabsinken zu lassen.

Und nun vollends auf dem *Boden der schweizerischen Aerztevertretung!* Nach dem Tode von Dr. Baader 1888 war v. Wyss zum *Schriftführer* und zugleich zum *Kassier des ärztlichen Centralvereins* und der *schweizerischen Aerztekommission* gewählt worden und hat diese Aemter bis zu seinem Tode in musterhafter Weise verwaltet. Nicht etwa um eine Rolle zu spielen, war er diesem Rufe gefolgt, sondern um eine von ihm als gut und notwendig erkannte Sache zu fördern, war er bereit, ihr ein grosses Opfer an Zeit und Arbeit zu bringen. Er gehörte denn auch in gewissenhafter Pflichterfüllung zu den regelmässigen „Stammgästen" dieser centralschweizerischen Aerztevereinigungen. Ein langjähriger treuer Freund und energischer Mitarbeiter auf dem Gebiete des schweizerischen Aerzte- und Gesundheitswesens schreibt uns darüber sehr zutreffend einige Tage nach v. Wyssens Leichenbegängnis:

„Gegenüber dem schweren Schlage, den seine Familie erlitten hat, dürfen wir kaum von dem reden, was wir in unserm Kreise verloren haben. Und doch sind die *ganz zuverlässigen, lauteren Menschen* nicht so dicht gesät, als dass nicht auch für uns der Verlust ein sehr schmerzlicher wäre, von allen persönlichen Empfindungen zu schweigen. Es wird mir sehr schwer werden, mir unsere Sitzungen ohne Hans v. Wyss zu denken".

Auf eidgenössischem Boden war v. Wyss auch in seiner Eigenschaft als Dozent der Arzneimittellehre in die *Kommission für Beratung einer neuen schweizerischen Pharmakopöe* berufen worden. Es war dies eine verantwortungsvolle und mühsame, durch Jahre sich hinziehende Arbeit, für die er noch kurz vor seinem Tode in Bern thätig gewesen ist.

Von der zürcherischen Regierung war v. Wyss ferner vor einigen Jahren in die *Kommission* gewählt worden, welche die *Bezirksspitäler* und die *privaten Irrenanstalten* regelmässig zu inspizieren hat.

Im vorstehenden sind gelegentlich mehrere seiner *gedruckten Arbeiten* erwähnt worden. Es dürfte aber hier am Platze sein, v. Wyssens *schriftstellerische Thätigkeit* im Zusammenhang, wenn auch nur mehr summarisch zu beleuchten: etwa 35 Arbeiten sind von ihm im Druck erschienen, nicht gerechnet die kürzeren und längeren Referate, die er für in- und ausländische Fachzeitschriften geliefert hat. Wenn wir diese Arbeiten, um eine rasche Uebersicht zu gewinnen, nach dem Inhalt in Gruppen ordnen, so sind wir wieder erstaunt über die Vielseitigkeit der von ihm beherrschten Arbeitsfelder. Mit zu den besten gehören die Arbeiten aus der *normalen und pathologischen mikroskopischen Gewebelehre,* die er als *Assistent von Professor Eberth* geliefert hat, einschliesslich seiner Doktordissertation. Seine Arbeit über *Wundheilung der Hornhaut*, erschienen in Virchows Archiv, ist von so bleibendem Wert, dass wir mit einigen Worten darauf eingehen. „Die Hornhaut des Auges ist als gefässloses Gewebe von verhältnismässig einfachem, leicht übersichtlichem Bau zum Studium der Gewebsveränderungen bei der Entzündung und Wundheilung in hohem Grade geeignet.“ Im Anschluss an Cohnheims Entdeckung von der Entzündung hat sich v. Wyss die Aufgabe gestellt, die Heilungsvorgänge an der Hornhaut am lebenden Tiere zu studieren, ein Gegenstand, der, abgesehen von der histologischen, rein wissenschaftlichen Bedeutung und der Analogien, die für andere Gewebe daraus resultierten, auch von grossem praktischem Werte für die Augenheilkunde, speziell für die Behandlung der Hornhautverletzungen beim Menschen werden musste und auch geworden ist. v. Wyss hat damals schon darauf auf-

merksam gemacht, dass ein durchgreifender Unterschied besteht in der Art der Heilung der Hornhautwunden, je nachdem dieselben penetrierend sind oder nicht, d. h. durch die ganze Dicke der Haut durchgehen oder nur durch einen Teil derselben. Erst neuerdings hat Ranvier auf diesen Punkt mit besonderm Nachdruck hingewiesen und es ist gewiss für die Wertschätzung der v. Wyss-schen Arbeit von Bedeutung, dass dieselbe in dem vor kurzem erschienenen Werk über die Wundheilung von Professor Marchand in Leipzig — wohl dem bedeutendsten über diesen Gegenstand — mehrfach citiert und dass die eben skizzierten Verhältnisse dabei auseinandergesetzt und v. Wyssens Untersuchungsresultat ausdrücklich bestätigt und als grundlegend für die späteren Arbeiten erklärt wird. Aehnlich verhält es sich mit v. Wyssens *Untersuchungen „über ein neues Geschmacksorgan auf der Zunge des Kaninchens“*.

Durch diese andauernde Beschäftigung mit der Histologie wurde v. Wyss veranlasst, *L. Ranviers Traité technique d'histologie ins Deutsche zu übersetzen*, zuerst gemeinsam mit Dr. Nicati in Marseille, nachher allein (sieben Hefte). Später folgen dann noch mehrere mikroskopische Arbeiten und eine Anzahl von *Vorträgen*, namentlich über seltene Vorkommnisse in der Praxis.

Eine weitere Gruppe von Publikationen umfasst die *Arzneimittellehre* im weitesten Sinne. Bedeutend sind hier namentlich die Arbeiten über *Bleivergiftung*, über *Blutgifte*, über eine *Massenvergiftung durch Arsenik* und ein Vortrag über die neueren *Fiebermittel*. Im Jahr 1894 hat v. Wyss ein „kurzes Handbuch der Toxikologie“ geschrieben, ein sehr fleissig durchgearbeitetes, gründliches Werk.

Von seinen speziell *gerichtsärztlichen Arbeiten* haben wir oben bei Anlass der Habilitation schon zweier Publikationen Erwähnung gethan und wollen hier noch beifügen, dass er 1896 bei Antritt der Professur eine

Rede über die *Wirkung der elektrischen Starkströme* gehalten hat. Noch ist es uns in lebhafter Erinnerung, wie sicher er dabei das Theoretische der Elektrizitätslehre beherrscht und wie klar er ausgeführt hat, wo und in welcher Weise die Hülfe bei Unglücksfällen einzusetzen habe.

Dass er für die *öffentliche Gesundheitspflege* verdienstvolle Arbeiten geliefert hat, haben wir oben anlässlich der Typhusepidemie erfahren. In diese Gruppe gehören auch seine *Vorträge über die Gesundheitspflege*, die er auf Wunsch dem Druck übergeben hat.

Anhangsweise muss hier noch die *Biographie von Dr. Meyer-Hoffmeister* angeführt werden, die v. Wyss im Neujahrsblatt fürs Waisenhaus 1892 der zürcherischen Jugend geschenkt hat. Wer beide Männer gekannt hat, dem wird es nicht entgehen, wie viel Aehnliches die beiden gehabt haben, in wie manchem unser lieber Verstorbener den ehrwürdigen alten Herrn zum Vorbild genommen hat und wie viel von dem, was v. Wyss selbst im ärztlichen Beruf angestrebt und was er über denselben gedacht hat, sich in dieser Biographie mit Wärme und idealer Begeisterung niedergelegt findet.

Ausser diesen grossen und vielgestaltigen Aufgaben verstand es aber unser lieber Freund, die nötige Zeit zur Besorgung seiner ausgedehnten *Thätigkeit als Familienarzt* zu erübrigen. Er genoss das ganze Zutrauen seiner Patienten mit vollem Recht, denn er stellte sein gesamtes Wissen und Können in den Dienst der ihm anvertrauten Kranken. Nie schien er es eilig zu haben, stets brachte er dem Kranken Wohlwollen und Teilnahme entgegen, ohne je sentimental zu sein, immer hatte er Interesse nicht nur für die Krankheit, sondern auch für den Kranken. Er zeigte einen bewunderungswürdigen Scharfblick im Erkennen des Uebels, machte sich aber nie wichtig, sondern suchte im Gegenteil den Patienten zu schonen und nicht zu ängstigen. In der

Behandlung, die er mit möglichst einfachen Mitteln durchführte, war v. Wyss sicher und bestimmt. Er setzte mit grosser Entschiedenheit ein, wenn es sich darum handelte, einer drohenden Verschlimmerung durch ein genaues Kurverfahren oder durch eine Operation entgegen zu treten. Obschon im ganzen eher wortkarg, war v. Wyss in solch ernsten Fällen gerne bereit, die Sachlage gemeinverständlich und eingehend zu erörtern. Wie lieb ihm die Kinder waren und wie gut er im Krankheitsfall mit ihnen umzugehen und sich ihr Zutrauen zu gewinnen wusste, zeigt deutlich eine Aeusserung eines kleinen Knaben, die derselbe erst kürzlich gethan hat. In vollem Wohlsein meinte der Kleine zu seiner Mutter: „Ich möchte doch gerne wieder einmal ein bischen krank sein, damit der Herr Doktor wieder einmal käme"; v. Wyss war der treue, zuverlässige Familienarzt und Familienfreund, und wenn er auch hie und da etwas verstimmt schien und müde war, so wird das jeder leicht begreifen, der weiss, dass und wie oft er am Krankenbett seines Vaters, seiner Brüder und ihrer Angehörigen gestanden und wie er auch in seiner engern Familie mancherlei Sorgen durchgemacht und sie mit männlichem Mut und Geduld getragen hat. Aber gerade in der letzten Zeit fühlte er sich ungemein erleichtert, schwere Sorgen hatten sich gänzlich gelichtet und es war ihm vergönnt gewesen, im Engadin einige Wochen glücklichen, ungetrübten Zusammenseins mit seiner Gattin und Professor Krönlein zu verleben. Hie und da freilich war sein Befinden gestört durch unheimliche Anwandlungen von Herzbeklemmung, die ihn doch bisweilen ernst stimmten. Bald nach seiner Rückkehr, am 20. Sept., bekam er nach der Sprechstunde einen Anfall von Herzbeklemmung, dem er schon binnen einer Stunde erlag, zum unsäglichen Schmerze für seine Familie, seine zahlreichen Freunde und seine Patienten.

Ausser seinem Berufe, allerdings im weitesten Sinne

des Wortes, hat v. Wyss nur seiner *Familie* gelebt. Im Jahre 1880 hat er sich mit Fräulein Olga v. Muralt verheiratet und war in ihr väterliches Haus zum Thalgarten gezogen. Einige Jahre später erwarb er sich dann ein eigenes Haus an der Sihlstrasse. Da, in dem kleinen, aber behaglichen Heim, das sie allein bewohnten, mit dem gemütlichen Garten, genoss er nun mit seiner liebenswürdigen, nur für ihn lebenden Frau und den hoffnungsvollen drei Söhnen ein ideal-schönes Familienglück. Ebenso intim und herzlich war das Verhältnis zu seinem Vater, seiner zweiten Mutter, seinen Geschwistern und auch zur Familie seiner Frau. Stets war er ein guter liebender Sohn und treuer Bruder. In der Familie v. Wyss und bei unserm Freunde ganz besonders nahm die *Musik* eine so wichtige Stelle ein, dass wir einen Fehler begehen würden, wenn wir ihrer hier nicht auch gedenken wollten. Die ersten Neigungen zu musikalischer Begabung zeigten sich schon mit acht Jahren, als Hans auf dem Klavier den Accord des damals neuen Wipkinger Geläutes zu finden suchte. Bald nachher begann der Unterricht im Klavier, zuerst bei Fräulein Gräffe, nachher bei Herrn Karl Eschmann und noch in viel späteren Jahren bei Herrn Freund. Hans v. Wyss war ein ungewöhnlich gebildeter Verehrer und Kenner der Musik und selbst ein sehr feinfühliger Klavierspieler und fand hierin vielfach Unterstützung bei Frau und Söhnen, so dass die Familie an den Sonntag-Abenden regelmässig und auch sonst, wenn es die Zeit gestattete, sich am Klavier zusammenfand. v. Wyssens Lieblingskomponist war Schumann, dann die alten Klassiker und von den neuern vor allen Brahms. Vierhändig spielte er meist Kammermusikwerke. Er war regelmässiger Besucher der Abonnements-Konzerte und wenn möglich der Kammermusik-Aufführungen und fand darin hohen Genuss und Erholung. Wegen seines grossen Verständnisses für Musik war er eine Reihe von Jahren

als Mitglied der Musikkommission für Bestellung der Konzertprogramme thätig.

Das Bild wäre nicht ganz vollständig, wenn wir nicht noch zwei Gesellschaften erwähnen würden, an deren Sitzungen er teilnahm, so oft es ihm die Zeit gestattete; die eine war die *Naturforschende Gesellschaft*, in deren Verhandlungen er viel Genuss und Anregung fand, die andere die sogenannte *gelehrte Gesellschaft*. Für letztere hatte er das oben erwähnte Neujahrsblatt geschrieben und an ihren Sitzungen beteiligte er sich immer gerne, weil er da sicher war, bei Männern von verschiedenen Berufsstellungen und Lebensanschauungen interessanten und fördernden Gedankenaustausch zu finden.

An *Gesellschaften* grösseren Stiles fand er weder grossen Geschmack, noch blieb ihm Zeit dafür. Wohl nahm er gerne hie und da an gesellschaftlichen Vereinigungen von befreundeten Familien, namentlich in kleinerem Kreise, teil. Da fühlte er sich dann behaglich, konnte recht gesprächig werden, erzählte interessant, war unterhaltend und witzig. In der schönen Litteratur war er trefflich bewandert, und auch für die Kunst hatte er viel Sinn und ein feines Verständnis, ganz besonders für die Malerei.

In *politischer und religiöser Beziehung* war er, wie in allem, selbständig und hatte seine ganz entschiedenen Ansichten, die eher in konservativer Richtung gingen. Er war ein pflichttreuer Bürger und aus Ueberzeugung ein Christ.

Damit schliessen wir. Wohl hätten wir gewünscht, da und dort noch etwas näher einzutreten, z. B. in die Familiengeschichte oder einzelne Erlebnisse der Fremdezeit, und namentlich noch in einige seiner wissenschaftlichen Arbeiten, aber wir hätten damit die uns gesteckten Grenzen überschritten.

Gewiss genügt diese Skizze, um unsern Freund als

einen durch und durch geraden, edlen Menschen, einen hervorragend geschickten, beliebten und unermüdlich, auch für das Gemeinwohl thätigen Arzt, als einen arbeitsfreudigen, anspruchslosen Gelehrten und Lehrer, als eine Zierde des ärztlichen Standes erscheinen zu lassen.

„Die Thätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht.“

Möge dieser harmonisch durchgebildete Mann der Arbeit und der That seinen Söhnen und der ganzen jungen Generation als hohes Ziel voranleuchten! Sein Andenken wird ein reich gesegnetes sein.

Dr. Wilh. v. Muralt.

Verzeichnis der Arbeiten von Prof. Hs. von Wyss:

a) Experimentelle und Originalarbeiten.

1. Ueber ein neues Geschmacksorgan auf der Zunge des Kaninchens. Centralblatt für die med. Wissenschaften 1869, Nr. 35.
2. Die becherförmigen Organe der Zunge. Archiv für mikroskopische Anatomie 1870. S. 238 m. Taf.
3. Die Kenntnis der heterologen Flimmercysten. Virchow-Archiv Bd. 51, 1870.
4. Beitrag zur Kenntnis der Brustdrüsengeschwülste. Dissertation. Zürich, Zürcher & Furrer, 1871.
5. Ueber Wundheilung der Hornhaut. Virch.-Archiv, Bd. 92, 1876.
6. Beitrag zur Kenntnis der Bleivergiftung. Virch.-Arch. Bd. 92, 1883.
7. Die Stellung des Arztes vor Gericht in der Frage nach Zurechnungsfähigkeit. Habilitationsschrift. Leipzig bei Vogel, 1880.
8. Die chirurgische Antisepsis und die gerichtliche Medizin. Habilitationsrede. Schweiz. Korrespbl. Bd. II, 1881.
9. Die sanitarische Bedeutung des Berieselungsprojektes. Referat. Zürich, Zürcher & Furrer, 1876.
10. Bericht betreffend die Ursachen der Typhusepidemie des J. 1884 in: „Die Wasserversorgung v. Zürich u. ihr Zusammenhang mit der Typhusepidemie". Zürich, Orell Füssli & Co., 1885.
11. Bericht an den Stadtrat betreffend den Betrieb des städt. Hospitals in Hard-Aussersihl. Zürich, bei Schulthess, 1884.
12. Die Wasserversorgung von Zürich u. Ausgemeinden. Entgegnung. S. 50—56. Zürich, Orell Füssli & Co.
13. Populäre Vorträge über Gesundheitspflege, insbes. für Frauen. Leipzig bei Vogel, 1887.

b) Mitteilungen in der Gesellschaft der Aerzte in Zürich, welche bloss in den Vereinsberichten im Korrespbl. publiziert sind.

1. Ueber Wundbehandlung. L. c. 1875, S. 714.
2. Demonstration einer Schussfraktur des Schädels. L. c. 1881, S. 650.
3. Ueber einen Fall von akuter aufsteigender Paralyse. L. c. 1884, S. 168.
4. Demonstration einer hochgradigen rhachitischen Schädelhyperostose. L. c. 1884, S. 169.
5. Demonstrat. eines Präparates von kongenitaler Occlusion des Dünndarmes. L. c. 1884, S. 479.
6. Ueber eine seltene Pulsanomalie. L. c. 1886, S. 659.

c) Referate in Zeitschriften, zahlreich in:

1. Korrespondenzbl. für Schweizer Aerzte.
2. London Medical Times and Gazette.
3. Deutsche Vierteljahrsschrift für Gesundheitspflege.

d) Uebersetzungen.

1. L. Ranvier: Traité technique d'histologie, am Anfang gemeinsam mit Dr. Nicati in Marseille, nachher allein 6 Hefte soweit im Original erschienen. Leipzig bei Vogel.
2. Mehrere Vorträge (Hermann, Hirsch u. a.) in London Med. Times and Gazette.

1888.

1. L. Ranvier: Traité technique, Heft 7 (Schluss).
2. Ueber die Wirkung der schwefligen Säure. Vierteljahrsschrift für gerichtl. Medizin v. Eulenberg. N. F. Bd. 49, H. 2, S. 335.

1889.

Ueber die Bedeutung der Schilddrüse. Korrespbl. 1889, S. 175.

1890.

Kleinere Mitteilungen:

a) Ueber einen Fall von Tuberkulose mit ungewöhnlichem Verlauf.
b) Fall von diffuser Hirnsclerose. Korrespbl. 1890, S. 215.

1892.

Biographie von Dr. Meyer-Hoffmeister. Neujahrsblatt des Waisenhauses 1892.

1893.

Ueber die Blutgifte. Vortr. v. d. Gesellsch. d. Aerzte d. Kt. Zürich. Korrespbl. 1893, S. 257.

Ueber eine Massenvergiftung durch Arsenik. Mitteilung in der Sektion für gerichtl. Medizin der Gesellsch. deutscher Naturforscher und Aerzte in Nürnberg 1893, publiziert in deren Bericht.

1894.

Kurzes Lehrbuch der Toxikologie. Wien bei F. Deuticke.

1896.

Ueber die Wirkung der elektrischen Starkströme. Antrittsrede. Publiz. in den Schw. Bl. für Gesundheitspflege.

1897.

Ueber die neuen Antipyretica. Vortrag in der Gesellsch. der Aerzte des Kantons Zürich. Korrespbl. S. 225.

1901.

Ein ärztliches Votum zum Vorentwurf des schweizerischen Civilgesetzbuches. Korrespondenzblatt für schweiz. Aerzte 1901, S. 15.